

Annette Schavan

VIELFALT IST EUROPAS STÄRKE

Europäische Stiftung für den Aachener Dom
Aachen am 16. November 2019

I.

In Aachen über Europa zu sprechen ist ein wenig wie Eulen nach Athen zu tragen. In dieser Stadt wurden große Europareden gehalten. Der Internationale KarlsPreis macht Aachen jährlich am Himmelfahrtstag zu einer Metropole europäischer Leidenschaft und europäischer Eliten. Wenn der Preisträger ein Papst ist, der schwerlich nach Aachen kommen kann, dann fahren die Aachener nach Rom und tragen ihren europäischen Geist in den Vatikan. Man muss also den Aachenern nicht Europa erklären oder die Notwendigkeit, europäisch zu denken und zu leben. Das gehört zur DNA von Aachen im Dreiländereck.

Dennoch wagt die Europäische Stiftung für den Aachener Dom im Rahmen der neuen Reihe DomGedanken in diesem und dem nächsten Jahr den Blick auf Europa zu richten. Diese beiden Jahre haben es in sich, erinnern sie uns doch daran, dass vor 30 Jahren die Teilung Deutschlands und Europas überwunden werden konnte. Manche nennen es ein Wunder, andere hatten noch ein halbes Jahr zuvor offen ausgesprochen, dass sie den Fall der Mauer für undenkbar hielten. Es gab aber auch jene mit einem langen Atem, die die friedliche Revolution auf den Weg brachten und 10 Jahre nicht aufgegeben haben. Ihnen schulden wir heute besonderen Dank. Künftigen Generationen gegenüber tragen wir Verantwortung dafür, dass nicht leichtfertig verspielt wird, was vor über 70 Jahren mit den Römischen Verträgen und vor 30 Jahren mit dem Fall der Mauer geschaffen wurde. Deshalb wollen wir auch als Stiftung einen Beitrag leisten zu jener Nachdenklichkeit, die die Nationalismen unserer Tage entlarvt und dem europäischen Geist eine neue Lebendigkeit und Überzeugungskraft ermöglicht.

Aleida Assmann, die mit ihrem Mann Jan Assmann 2018 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhalten hat, war unser Gast im Dom Ende September.

Angelo Bolaffi, Philosoph aus Rom und langjähriger Leiter des deutsch-italienischen Kulturinstituts in Berlin wird im Frühjahr sprechen. Er hat in einem seiner Bücher von Deutschland als dem starken Herzen Europas gesprochen.

Tomáš Halík, Soziologe an der KarlsUniversität in Prag, katholischer Priester und theologischer Essayist wird im September nach Aachen kommen und über das Christentum im Herzen Europas sprechen und darüber, wie sich die Kirche auch als eine Gemeinschaft der Suchenden verstehen lernt.

Angela Merkel, Bundeskanzlerin und unsere neue Schirmherrin – neben Jean Claude Juncker und Bischof Heinrich Mussinghoff – wird im Winter 2020 ihre DomGedanken zu Europa und zu spezifischen europäischen Fähigkeiten und Erfahrungen in der globalen Welt formulieren.

Alle Veranstaltungen sind mit Begegnungen nach den DomGedanken und mit der besonderen Begleitung durch die Domorgel verbunden. Alle genannten DomGedanken sollen beitragen zur Inspiration und zu einer Ermutigung, Europa neu zu leben.

II.

Darum soll es auch heute gehen, wenn ich über ein Merkmal spreche, das zu Europas Stärken gehört: die Vielfalt. Uniformität ist Europa fremd. Die Europäische Union darf nicht mit Uniformität verwechselt werden. Einheit bedeutet nicht Gleichschaltung. Die Beziehungen zwischen den Mitgliedsländern der Europäischen Union und Brüssel gelingen nur, wenn mit der Vielfalt sensibel umgegangen wird. Gleiches gilt für die Beziehungen der Mitgliedsländer untereinander. Wenn wir das besser verstehen wollen, lohnt der Blick zurück. Viel Zeit wurde in der Geschichte Europas damit verbracht, gegeneinander Krieg zu führen. Keine Generation kannte kriegsfreie Zeiten. Das war so bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Die heute über 80jährigen können davon erzählen. Die unter 70jährigen sind die erste Generation, die in Europa ein Leben ohne Kriegserfahrung führen kann. Was den jungen Europäern selbstverständlich scheint, war nie

selbstverständlich. Vor diesem Hintergrund kann man sagen, dass alle Probleme, die eine Europäische Union seit ihrem Bestehen hat und hatte, klein sind gegenüber der Gewalt, dem Terror und den Kriegen, die die europäische Geschichte durchziehen. Alle diese Probleme sind lösbar!

Viele wurden auch gelöst, denken wir nur an die Rede von der Eurosklerose in den 80er Jahren. Die Antwort war ein umfangreiches Reformprogramm, und dann kam schon bald der große europäische Transformationsprozess: die Wiedervereinigung Europas. In diesen Tagen kommen uns viele Bilder wieder in den Sinn: Bilder von einer friedlichen Revolution, zu der der damalige Papst Johannes Paul II. einen wesentlichen Impuls gesetzt hat, als er 1979 die polnische Gewerkschaftsbewegung Solidarność ermutigte, diesen Weg zu gehen. Es war ein Weg zu neuer Einheit, zu kontinuierlicher Erweiterung der Europäischen Union und zugleich auch ein Weg zur Wiedergewinnung von Vielfalt. Die Sowjetunion war von Uniformität geprägt gewesen, kulturelle Vielfalt war schon deshalb kein Wert, weil eine Staatsdoktrin verordnet war. Das hatte immer Vorrang vor anderen Deutungen.

Es läßt sich festhalten, dass seit 30 Jahren also auch eine Geschichte der wiedergewonnenen Vielfalt in Europa geschrieben wird. Das ist ein ebenso anspruchsvoller Prozess wie jener der Erweiterung des Kreises der Mitgliedsländer. Die junge Generation hat davon besonders profitiert. Die Erasmus Generation ist inspiriert von diesem europäischen Geist der Vielfalt in Krakau, Prag und Budapest ebenso wie in Paris, Stockholm und Berlin. Deren Erfahrungen und deren Lebensgefühl sollten wir in ihrer Bedeutung für die Zukunft Europas nicht unterschätzen. Sie lieben das kulturell vielfältige Europa und sie leben es ganz selbstverständlich. Sie sind vielsprachig wie keine Generation zuvor. Sie tragen in sich das Potential für eine gute Zukunft in Europa.

Unser Blick darf nicht nur auf die nationalistischen Tendenzen gerichtet sein, die es zweifellos und in ausgeprägter Weise gibt. Das ist die große Enttäuschung für viele 30 Jahre nach dem Einsturz der Mauer. Es erinnert uns vielleicht auch daran, dass schon erreichte oder wiedergewonnene Vielfalt immer wieder neu gleichsam „beworben“ werden muss. Das gilt einmal mehr in einer Welt, die von vielen Bürgerinnen und Bürgern als kompliziert, undurchschaubar und anstrengend empfunden wird. Auf die neu besetzten europäischen Institutionen in Brüssel und Straßburg kommt ein hartes Stück Arbeit in den nächsten Jahren zu, um zu einer guten Balance zwischen

Einheit und Vielfalt zu kommen. Ihre Sensibilität ist gefragt. Niemand möge aber schnell erklären, dass die jetzigen Krisen unüberwindbar sind. Europa hat in seiner Geschichte gezeigt, dass Probleme lösbar sind. Wir müssen den mentalen Krisenmodus verlassen. Er grassiert, so finde ich, gerade bei uns ziemlich stark. Das ist auch eine Verniedlichung der Probleme in früheren Zeiten. Wir wollten häufiger auf die Lebenseinstellungen und Haltungen junger Europäer schauen, auf ihre Talente, ihre Kreativität und ihre Gestaltungskraft. Aus dem Kreis junger Europäer in Wissenschaft, Kunst, Kultur und Wirtschaft sollte ein europäischer Zukunftsrat gegründet werden – beratend und inspirierend für Entscheidungsträger in relevanten Bereichen, nicht nur in der Politik.

III.

Es ist vielfach eine Aussage des früheren Kommissionspräsidenten Jacques Delors zitiert worden. Sie lautet: „Wenn es uns nicht gelingt, Europa in den nächsten Jahren eine Seele, eine Spiritualität, eine Bedeutung zu verschaffen, haben wir das Spiel verloren. Glauben Sie mir und meiner Erfahrung. Mit politischem Geschick oder wirtschaftlichem know-how allein ist Europa zum Scheitern verurteilt. Ohne langen Atem lassen sich die Möglichkeiten der Europäischen Union nicht verwirklichen.“ Päpste – Johannes Paul II. und auch Papst Franziskus – haben in ihren Reden vor den europäischen Institutionen sehr ähnlich gesprochen. Die Quintessenz war immer der Hinweis, keine Verengungsgeschichten zu schreiben, die Europa auf eine Wirtschaftsgemeinschaft reduzieren. Man möge, so war der Appell, so viel Engagement für die Seele Europas aufbringen wie für einen gemeinsamen Markt aufgebracht wurde. Das ist vielfach auf taube Ohren gestossen, auch deshalb, weil zu stark die Vorstellung vorherrschte, dass es europäische und auch internationale Politik mit Werten aber ohne Religion geben könne und solle. So wurde auch die Debatte über einen Gottesbezug in der Präambel einer europäischen Verfassung geführt, deren Ergebnis Europa geschwächt hat. Das ist aber erst später deutlich geworden, als klar wurde, wie sehr Religion auf der Bühne der globalen Politik präsent ist.

Mir scheint, Europa leidet derzeit darunter, dass ihm die Sensibilität für eine Quelle abhanden gekommen ist, aus der Vielfalt entspringen kann und womit gleichsam eine transzendente Lücke geschlossen wird. In seiner Rede vor dem Europaparlament im Jahre 2014 wies

Papst Franziskus auf die Fresken Raffaels „Schule der Philosophen“ hin, die in den Vatikanischen Museen zu sehen sind. Er sagte: „In ihrem Mittelpunkt stehen Platon und Aristoteles. Der erste deutet mit dem Finger nach oben, zur Welt der Ideen, zum Himmel, könnten wir sagen; der zweite streckt die Hand nach vorne, auf den Betrachter zu, zur Erde, der konkreten Wirklichkeit.“ Er fährt fort, dass Europa sich daran erinnern müsse, dass der europäische Mensch immer durch die „Öffnung zum Transzendenten“ geprägt war. Wenn diese Fähigkeit verloren gehe, so verliere Europa seine Seele. Da taucht sie wieder auf, die Seele Europas. Wir können mittlerweile hinzufügen: Europa verliert dann sein Selbstbewusstsein. Das ist ein Grund für die Neigung mancher Staaten, auf nationale Abschottung zu setzen und auch für die Erwartung in den Zivilgesellschaften an die Politik, sie möge die Not der Welt weit vom Kontinent fern halten. Es sind Haltungen aus Schwäche, die langfristig weder haltbar noch stärkend auf Europa wirken. Schon jetzt finden viele Asiaten Europa als touristisches Ziel schön, weil man da sehen könne, wie Menschen früher gelebt haben.

Die Frage nach den Quellen, der Seele oder der Spiritualität ist also keine Randfrage. Sie entscheidet mit darüber, ob die junge Generation einen Kontinent der Chancen oder ein Europa der anhaltenden Krisen erleben wird. Sie entscheidet darüber, ob es ein Fundament für Vielfalt gibt, die nicht als bedrohlich empfunden wird sondern als Ausdruck von Talent, Kreativität und Toleranz. Auch das ist ein Merkmal Europas: ein Kontinent der Toleranz zu sein. Sie erst macht ein Leben in Vielfalt möglich.

Das Christentum kann dazu beitragen, den mentalen Krisenmodus zu verlassen. Die großen christlichen Orden haben mit ihren geistlichen Traditionen ihre Spuren in Europa hinterlassen, die bis heute spürbar sind, wenn wir durch Europa reisen. Manche Spuren werden neu entdeckt. Und ist nicht das Christentum eine starke Quelle für die Überzeugung von einer besonderen Kreativität und Befähigung des Menschen? Mag die Kirche derzeit auch noch so verheddert sein und vor allem Verfallsgeschichten heraufbeschwören, sie hat mit Vielfalt zu tun. Papst Franziskus sagt es so: „Die Kirche hat am Pfingsttag begonnen. An diesem Tag hat sie sich für die kulturelle Vielfalt entschieden.“ Das ist ein Schlüssel für heute. Keine Institution und keine Gemeinschaft in der Welt hat so viel Erfahrung mit Prozessen der Inkulturation. Der Papst spricht in dem Interview als Beispiele Matteo Ricci in China und Roberto de Nobili in Indien an. Und er sagt weiter: „Rom hat diese Haltung oft nicht verstanden, weil Rom

verschlossen war. Das ist wahr. Die Kirche ist immer der Versuchung ausgesetzt, sich zu sehr abzuschotten. Sie hat Angst. Das ist eine üble Versuchung, das ist nicht gut. Wo sagt der Herr in den Evangelien, dass man auf Nummer sicher gehen soll? Er hat im Gegenteil gesagt: „Sei wagemutig, geh hinaus, vergib!“ Die Kirche sollte sich weniger mit sich und ihren Ängsten beschäftigen und neugieriger werden auf das Leben von Menschen. Sie droht in eine Verfassung zu geraten, in der sie nicht mehr relevant für dieses Leben ist.

Es ist in Europa Zeit für christlichen Wagemut! Es ist Zeit für eine neue Wertschätzung von Vielfalt und Toleranz! Es ist Zeit, Europa auf diese Weise neu zu leben.

Literaturangaben:

Jacques Delors, Europa eine Seele geben, zitiert nach www.comece.eu/europainfos/de/archiv/ausgabe_163/article/5938.html

Papst Franziskus, Mit Frieden gewinnt man alles. Im Gespräch mit Dominique Walton über Politik und Gesellschaft, Freiburg im Breisgau 2019

Joachim Jauer, Urbi et Gorbis. Christen als Wegbereiter der Wende, Freiburg im Breisgau 2008

Annette Schavan (Hg.), Päpste vor Parlamenten. In Verantwortung vor Gott und den Menschen, Freiburg im Breisgau 2015